

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

4. Jahrgang 1923.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1923.

Inhalt

| | |
|--|------------------|
| Dr. Heinrich Prohaska, Geschichte des Badeortes Asch 1823—1923 | 3, 135, 273, 305 |
| Franz Stroh, Erdställe im Mühviertel | 43 |
| Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Puz- leinsdorf | 54, 149 |
| Josef Aschauer, Armenwesen in alter Zeit | 71 |
| Dr. Artur Goldmann, Familienname, Geburtsort und Ge- burtsdatum des Astronomen Georg v. Feuerbach | 75 |
| Dr. Edmund Haller, Der Kremsmünsterer „Lazarus“ (1752) | 77, 270 |
| Hans Commedia, Linz und Umgebung. Ein Heimatkundlicher Rundblick | 121, 343 |
| Dr. Hans Commedia, Der Landla | 153 |
| Dr. Alfred Wehinger, Weihnachtslieder aus Oberösterreich | 201 |
| Dr. Alfred Wehinger, Lindemayrische Gedichte im Volksmund | 253 |
| Dr. Edmund Haller, Thomas Brunner und Georg Mau- ritius d. Ae. | 262 |

Bausteine zur Heimatkunde.

| | |
|---|---------------|
| Franz Prillinger, Zur Geschichte der Volksschule in Laakirchen | 82 |
| Dr. Franz Berger, Wann wurde Ried i. J. eine eigene Pfarre? Florian Obergrütl, Gloggen | 89 91, 382 |
| P. Gottfried Engelhardt, Die Glocken von Kirchberg bei Kremsmünster | 94, 363 |
| Georg Stibler, Stelzhamers Geburtshaus | 99 |
| Dr. Adalbert Depiny, Vom Schützenwesen | 100 |
| —, Vor 100 Jahren, 2 Zimmermannsprüche | 100 |
| —, Ein altes Schulschreibheft | 102 |
| Leopold Arthofer, Zwei Grabinschriften in Hartkirchen aus der Zeit der Türkenkriege | 103 |
| Franz Selter, Die Römerstraßen in Oberösterreich | 172, 362 |
| Dr. Josef Schider, Eine unbeachtete Urkunde für die mittel- alterliche Geschichte Oberösterreichs | 180 |
| Dr. Hans Arnreiter, Einige alte Bürger- und Bauern- inventare aus dem unteren Mühviertel (1719—1849) | 186, 287, 353 |
| Florian Eibensteiner, Der Paskab im Marktarhive von Perg | 188 |
| Dr. Edmund Fries, Zur Tabakversorgung der österr. Ar- mee im Jahre 1813 | 190 |
| D. Stallinger, Die alte Haushamerlinde | 191 |
| Fr. Reuner, Volkskundliche Beobachtungen im Traunkreise | 191 |
| Dr. A. Depiny, Ein Urlaubslieb | 192 |
| R. Winder, Sagen | 193 |
| Altinger-Depiny, Natursagen aus Eidenberg im Mühviertel | 193 |
| P. Sebastian Mahr, Grabkreuze aus Schmiedeeisen zu Win- dischgarten | 292 |
| Dr. Konrad Schiffmann, Die Römerstraßen in Oberösterreich | 357 |
| Dr. Johann Böschbauer, Ein Steindenkmal des großen Tür- kenkrieges | 363 |
| Dr. A. Depiny, P. Maurus Lindemayrs Bildnisse | 363 |
| Sigismund König, Die Pest in Kremsmünster und Umgebung | 364 |
| Bohdanowicz-Depiny, Mitteilungen über die Pest in Oberösterreich | 371 |
| Dr. A. v. Avanzini, Heimische Vogelnamen | 372 |
| Dr. A. Depiny, Vom Bepflücken | 374 |

| | |
|---|-----|
| —, Das Totenhemd | 374 |
| Panuschka-Depiny, Urlaubslieber | 375 |
| M. Lindenthaler, Hochzeitsprüche im Mondsee-Gau | 379 |
| Albert Binna, Der Pfarr-Ritt in Fischlham | 379 |

Kleine Mitteilungen.

| | |
|---|------------|
| Dr. Anton Haasbauer, Eine Mundartgeographie von Ober- österreich | 105 |
| Dr. Josef Haimerl, Der Innviertler Volksliedsammler | 106 |
| Dr. Eduard Traß, Die zoologische Abteilung des oberöstr. Landesmuseums | 110 |
| Dr. Theodor Perschner, Tätigkeitsbericht der Fachstelle für Naturschutz | 194 |
| Franz Peterlechner, Die Vierhundertjahr-Feier der Kirch- weihe in Mürschwang | 197 |
| Dr. Depiny, Alte Familienbilder | 198 |
| Dr. Oskar Oberwalder, Die Linzer Weihnachtskrippenaus- stellung | 295 |
| Felix Königseder, Krippentours und Krippenausstellung in St. Georgen a. d. Gusen | 302 |
| Alfred Walcher-Moltke, Kunst und Heimatschutz im Hause Franz Peterlechner, Einige Erfolge in heimatllicher Kleinarbeit | 303 385 |

Heimatsbewegung in den Gauen.

| | |
|--|-----|
| Martha Rühl, Vertretertagung der Jugendortsgruppen für Hei- matschutz in Oberösterreich | 113 |
| Dr. A. Depiny, Musealverein „Lauriacum“ in Enns | 114 |
| Feichtmayr, Heimattagung Pfarrkirchen in Bayern | 387 |

Bücherbesprechungen.

S. 115 ff., 200, 390.

Abbildungen:

Textbilder: S. 5, 20, 53, 99, 345.

14 Tafelbeilagen, darunter 2 Farbendrucktafeln, 1 Notenbei-
lage (Weihnachtslieder).

222

Verzeichnis

1. Personen.

L. = Lehrer; Pf. = Pfarrer; Sch. = Schauspieler;
E. = Entlinfiter.

| | | | |
|-------------------------------------|----------|----------------------------------|---------------------------------|
| Acerencia, Herzogin | 19 | Arnim Graf | 22 |
| Adalbert, Bischof, Passau | 184 f. | Asturien, Prinz | 306 |
| Adamberger Toni | 25 | Attwenger J. M. | 279 |
| Almasch Gräfin | 143 | Auböck F., Pf., Fischl | 36 ff., 40, 135 f., 310, 337 |
| Alt Rudolf v. | 25 | Auerbach Berthold | 273 |
| Altmann, Bischof, Passau | 181, 184 | Autengruber Franz L. | 283, 307 |
| Altrach (806) | 180 | Avarna, Herzog v. | 319 |
| Altwirt J., Kremsm. | 10 | Aehrenthal, Minister | 311 f., 315, 319 |
| Andrassy J., Minister | 310 | Baden, Großherzogin | 19 |
| Angermeier, Domprobst | 274 | Badibonsky Dr., Fischl | 7 |
| Anguleme, Anna Maria Th. | 22 | Balz v. Balzberg | 285 |
| Antonh | 318 | Banffy Baron | 284 |
| Antzengruber | 334 | Bathany Graf | 7 |
| Arneth Michael | 10 | Battenberg Fürst | 145, 273 |
| | | Bauernfeld | 25, 143, 147, 276, 316 |

viele Ähnlichkeit, doch eben bei einer oder mehreren Erscheinungen weicht es ab. So hat jedes Gebiet seine charakteristische Form für den bestimmten Laut.

Diese verschiedenen Erscheinungsformen desselben Lautes lassen sich in einer Karte festlegen, man erhält so eine Mundartenkarte eines Landes. Aus ihr lassen sich jene Gemeinschaften erkennen, von denen oben die Rede war. Daß eine solche Karte für den Historiker von großem Werte ist, versteht sich von selbst. Sie gibt ihm Aufschluß aller Art: Alte Kirchspielgrenzen werden aufgedeckt, Territorialgrenzen vergangener Zeiten, Amtsgrenzen, Gerichtsgrenzen und Verkehrs-grenzen spiegeln sich in all den Linien, die der Mundartgeograph auf Grund der lautlichen Erscheinungen zieht.

Durch zahlreiche Aufnahmen, die der Verfasser dieses Aufsatzes in den verschiedenen Gebieten unseres Heimatlandes gemacht hat, ist nun auch für Oberösterreich eine Mundartgeographie fast fertiggestellt. Es gilt jedoch nun noch eine letzte Feile anzulegen und einzelnes zu überprüfen. Wieviel dabei geholfen werden kann, zeigt ein Beispiel. Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrer von Freistadt unter Führung des Herrn Lehrers Schwarz hat über alle Schulorte, die dieser Arbeitsgemeinschaft angehören, sehr wertvolles Material geliefert und alle Ueberprüfungen erwiesen die Angaben als richtig. An dieser Stelle sei daher dieser so überaus rührigen Arbeitsgemeinschaft herzlich gedankt. Es ist ja wohl klar, daß ein derartiges Werk der Mithilfe bedarf, da es ja einem einzelnen unmöglich ist, alle Orte zu bereisen und dort Aufnahmen zu machen. Daher wurde in dieser Zeitschrift schon einmal aufgefordert, gestellte Fragen zu beantworten. Leider war der Aufruf fast ganz ergebnislos; es ließen nur 61 Antworten ein.

Heute, wo das Werk fast vollendet ist, ergeht neuerlich dieser Aufruf. Die gestellten Fragen sind leicht und einfach zu beantworten und es wäre Pflicht eines Jeden, sein Scherflein beizutragen. Jeder Ort ist wichtig und der Aufruf geht an alle.

Im folgenden wird eine Reihe von Wörtern angeführt und daneben die in unserer Heimat üblichen Aussprachearten gesetzt. Die für den betreffenden Ort gültige Aussprache ist anzugeben. Es ist jedoch nur die bauerliche Aussprache gemeint unter gültiger Aussprache. Sind in einem Orte 2 Aussprachearten, so sind

beide anzugeben und die gebräuchlichere zu unterstreichen. Die Antworten können auf einer Korrespondenzkarte gegeben werden und sind zu richten an Dr. Haasbauer, Linz, Landstraße 15a.

Es folgen nun die anzugebenden Wörter:

rot: reod, rold, roud, rod.
teuer: teo, toi, tiur, tai.
tief: teof, toif, tiaf.
fliege: fleogn, floign, fliagn.
gefragt: gsfroad, gfragt.
Mühle: mut, mü.
Daumen: dam, daum, doam.
kaufen: kafa, kaufm.
Stein: schtui, schtan.
nennen: neina, nana.
Baub: laob, lab.
Wasser: waussa, wassa.
genährt: gnad, nad.
Klee: gle, ble.
reiten: hraidn, raidn.
ich räume: i ram, i raum.

Dr. Anton Haasbauer (Linz).

Der Innviertler Volksliedsammler.

Zum Aufzeichnen von Volksliedern gibt es eigene Anleitungen, nach denen ein Sammler vorgehen müsse, wenn er in seiner Tätigkeit Erfolg haben will. Verschiedene Ratsschläge werden erteilt. Auch demjenigen, welcher weniger Fähigkeiten, besonders auf musikalischem Gebiete hat, wird der Weg gewiesen. Ob er ihn gehen kann, bleibe dahingestellt.

Im Verlaufe der folgenden Ausführungen, die aus der Erfahrung heraus geboren sind, soll erörtert werden, was ein Sammler können, tun und unterlassen muß.

In früherer Zeit, besonders in den Siebziger- und Achtzigerjahren sang man viel und gern. Die heutige Jugend aber ist arm an Weisen. Man hört fast nie in Feld und Wald und Garten ein fröhliches Lied. Der Krieg allein hat nicht Schuld daran; denn schon um 1890 beklagen Kenner der Verhältnisse den Niedergang des Volksliedanges.

Der Innviertler, dessen Lied recht lebenskräftig und frei von Ueberreiztheit ist, formt fremde Weisen sofort um. Eine Reihe gleichbleibender Töne, selbst wenn es nur 3 oder 4 sind, will unser Sänger nicht singen. Den Uebergang einer Melodie in die benachbarte Tonart sucht er zu vermeiden, solange

es angeht. Bleibt die Weise in der Oberstimme gleich, liegt also die Veränderung in den unteren Stimmen durch die Verwendung des Septalfordes, so unterbleibt auch dieser. Der Sänger verharrt in der Tonika. Die Harmonie ist durchwegs einfach und kunstlos. Das Mollgeschlecht fehlt ganz. Den Septalford findet man stets im vorletzten Takte des Liedes, und zwar in der Grundlage; er entspricht dem Naturell des Innviertlers, welcher das gleiche Gefühl sprachlich mit den Worten: „Das ist lieb“ wiedergibt. Darin liegt zartes Empfinden. Mancher von den alten Sängern, der alles, was ihm gefällt, als „lieb“ bezeichnet, hat zugleich eine solch starke Neigung zum Septalford, daß er diesem sogar die richtige Führung der Weise opfert. Einer davon bringt beispielsweise den bekannten Wahlspruch: „Grüß Gott mit hellem Klang“ nicht in der Tonfolge a cis e a, sondern mit der Reihe a cis e g! Nur das erscheint ihm „lieb“.

Wenngleich der Innviertler als rauflustig gilt, hat er doch, wie durch das Gesagte angedeutet ist, ein ausgesprochenes Gefühl für das Schöne. Trotz aller Schneidigkeit, die in seinem Blute liegt, ist er sehr zugänglich für das Empfindsame und für das, was ihm ans Herz greift. Daraus erklärt sich, daß in früheren Jahrzehnten viele rührselige Wiener Lieder leicht Eingang gefunden haben.

Eine fremde Weise wird aber auch im Takte bald anders. Selbst getragene Lieder singt man ziemlich rasch. Nicht gerade durch schönen Gesang wirken die umherziehenden Volksänger, sondern sie blenden ihre musikalisch meist ungeschulten Zuhörer durch das innviertlerisch „Resche und Fesche“. Nur darin besteht das Geheimnis ihrer Zugkraft.

Der notenunkundige Sänger bringt in die Stufenfolge Schnörkel hinein und Bewegung; die Melodie muß steigen und fallen. Er kann ja auch kein Gewässer, das ruhig, dem Auge kaum bemerkbar dahinfließt, sehen. Aber am talabwärts eilenden, rauschenden Bächlein bleibt er gerne stehen. Es ist ein Spiegelbild seines Charakters.

U. kloans, an kloans Bächäl,
So klar und so hell,
Dös g'freut mi, wann i's anschau,
Weil's wegrinnt so schnell.

Sein heiteres Wesen drückt der Innviertler auch dem Liede auf; es wird

ungemodelt. So ist das vor Jahren mit Vorliebe gesungene Liedchen: „Im Herbst, da is so trauri . . .“, dessen Text und Melodie von Georg Stibler stammt, in welchem die Weise der Stimmung durch Mollsingänge angepaßt ist, geändert, es wurde vom Volke leichter und freudiger gestaltet, ganz ohne Rücksicht auf den Text. — Bei sprunghafter Aufwärtsbewegung der Melodie, beim Aufeinanderfolgen nicht benachbarter Stufen packt der Sänger den höheren Ton nicht kräftig an, sondern zieht, Zwischenöne nehmend, zu ihm hinauf. Da nun gerade der Jodler recht viel Freiheit läßt und der Neigung der Sänger zu Verzerrungen entgegenkommt, so ist er ungemein beliebt und wird oft an Lieder angehängt, deren Inhalt er gar nicht entspricht. Ein treffender Beweis dafür ist das bekannte Lied: „Zu Gott gesinnt“, bei dem der Jodler nach jedem Vers eingeschoben wird und rein zur Verlängerung und freudigen Wirkung der etwas düsteren Weise dient. — Es hieße übrigens den Jodler verkennen, wollte man behaupten, er sei inhaltsleer. Im Gegenteil! Aus ihm spricht nur mehr das Gefühl. In der Dorfgeschichte Barfüßele findet Bertold Auerbach dafür die richtigen Worte: „Barfüßele hängt an die Lieder Jodler daran, denn es gibt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zusammenhängenden Ton mehr hat, keine bestimmte Weise und doch alles in sich schließt, und hin und her, auf und ab schwingt sich das Herz in Jubeltönen.“

Gleich wie wir aus der Sprache des einzelnen auf dessen Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volksstamm schließen können, so gibt uns auch der Jodler Aufschluß über den Sänger und dessen Umgebung. „Der Flachländer versteigt sich nur selten in ein steiles Interball, der Hügelbewohner entwirft in seinem Wellengesange ein treffendes Bild seiner Umgebung und der Gebirgler zeichnet mit kühnen Strichen die Konturen seiner zackigen Firnen und schroffen Gemäuer.“ (Georg Stibler, *Durch edle Volkslust zum edlen Volksherzen*, 1884). Allerdings ist die Beeinflussung des Flachländers durch den Gebirgler sehr groß und steile Tonfolgen gefallen selbst den Bewohnern der Hügelländer sehr. Dies zeigt besonders das Tiroler Lied „Bin a Samsenjager aus Tirol“, das von den alten Sängern wegen seines mächtigen Jodlergebäudes als eines der schönsten Lieder angesehen wird.

Einflüsse das tiefe und wahre Gefühl, das richtige Empfinden für ihr ureigenes Gut verloren.

Wie schon angedeutet worden ist, stößt man auf sehr viele Wiener Lieder und Cassenhauer, dergleichen auf allerlei Ungetüme, die einst auf Jahrmärkten und bei Schaustellungen dem neugierigen Dorfbewohner aufgetischt wurden. Mordtaten bilden deren Inhalt. Schurkerei triumphiert oft über Recht und Gesetz. Es sind dies langatmige, für uns ungenießbare Gedichte, die sicherlich nicht zur Belehrung, sittlichen Vertiefung und zur Veredelung der Volkseele beitragen haben, sondern den niederen Trieben im Menschen entgegengekommen sind. Da nun viele dieser Wesen, besonders manche Wiener Fialerlieder, „resch und resch“ sind, meist marsch- oder walzermäßig mit einer schmissigen, abgehackten Gitarrebegleitung und mit kurzen Rissen in der Melodie, so erdrücken sie jedes edle Volksempfinden und ertönen das echten Erdgeruch dampfende heimische Lied.

Je näher wir unseren Tagen kommen, desto mehr hört der Gesang auf. Wenn wir heute da und dort Anläge dazu finden, so sind dies bereits die Früchte der kräftig einsetzenden Volksbildungsbewegung. Als durch Gramophon und Sommerfrischler die leichtesten und oft öden Operettenschlager in die entlegensten Bergdörfer hinausgetragen wurden, als der Gramophon in der geräumigen Wirtsstube um 10 Heller seine freischwebenden Töne losließ, da wurde man faul zum Singen.

Gesungen wurde stets dreistimmig. Obgleich wilden Sängern der viertönige Gesang eines Vereines, besonders wenn dieser Volkslieder bringt, ungemein gefällt, so sind sie keinesfalls imstande, die Mittellstimme einzufügen. Das Beisitzen derselben ist unserem Volke durch viele Jahrzehnte fremd, man kann sagen, nicht angeboren. In ländlichen Vereinen, welche heute die Träger des Volksliedes sein sollen, braucht man daher zur Stütze der Füllstimme einen notenkundigen, treffsicheren Sänger, der die anderen mitreißt. Wie auf vielen anderen Gebieten sehen wir auch hier, daß jahrelange Gewohnheiten der Leute sich sehr schwer ändern lassen.

Wird das ausgezeichnete Lied, so weit es angeht, 4stimmig den alten Sängern, welche es vorgelesen haben, wieder vorgeführt, so sind sie über dessen Schönheit erstaunt und angenehm überrascht. Das

ist das beste Werbemittel zur Verbreitung. Der Sammler muß also Sänger um sich haben, die ihn unterstützen. Allerdings wird mir mancher einwenden, im Chorkied finde die Volksweise nicht den reinen, richtigen Ausdruck. Zugegeben. Aber man muß bedenken, daß gerade der 4stimmige Gesang den Leuten ungemein gefällt; ihnen steht die Harmonie weit über der Melodie. Ansonsten müßte ja der einstimmige Gesang nichts Seltenes sein. Den kennen aber unsere Sänger nicht; so läßt er sie auch kalt.¹⁾

Hinein also mit dem heimischen Liede in unsere ländlichen Gesangsvereine! In ihm erblickt man mit Recht jene erhebende Kraft, die eine Heilung des von fremdvölkischen Krankheitsregern befallenen Volksgemütes mit sich bringt. Die Dirigenten treten leider, da ihnen solche Lieder, die dem ländlichen Bedürfnisse entsprechen, nicht bequem zur Hand sind, oft an Chöre heran, deren Studium den Sängern ungemein schwer fällt. Man bedenke: Kunstchöre erfordern notensichere, geschulte Stimmen, unbedingte Beachtung der Dynamik, sicheres Verständnis des Textes, genaue Einsätze. Daher erzielen die Sänger mit solchen Liedern nur einen Achtungserfolg. Die Zuhörer werden sie damit nie erwärmen. Eines vollen Erfolges ist aber die Sängerschaft sicher, wenn sie Lieder bringt, die aus dem Gelfte des Volkes heraus geboren sind. Diesen ist somit der breiteste Raum zu gewähren; ihre ungezwungene Schönheit der Harmoniefolge gefällt mehr, als die gesuchte, oft raffinierte Klangwirkung des modernen Kunstchores. Die ländlichen Sänger sollen ausgestattet werden mit einem Schatz von Liedern, deren geistiger und sittlicher Gehalt ihnen in leichter Form vermittelt worden ist. Dazu ist aber das Volkslied berufen. Besonders die Leiter der ländl. Gesangsvereine mögen bedenken, daß der heute so blühende Männergesang vor hundert Jahren seinen Ausgang vom Volksliede genommen hat und gerade diesem seinen großen Aufschwung verdankt. Ueber der gewiß sehr verdienstvollen Pflege des Kunstliedes sollen auch städtische Vereine des Volksliedes nicht entraten. Nicht selten haben bei Sängerfesten jene Sänger, die eine volkstümliche Weise in die Vortragsfolge warfen, alle anderen

¹⁾ Es soll damit natürlich nicht die Vierstimmigkeit des Volksliedes festgelegt und unser Volkslied auf die an sich so wichtige Pflege durch Gesangsvereine beschränkt werden. Dp.

hinter sich gelassen. So aber erreicht man am leichtesten die schnelle Verbreitung dieses Volksgutes und auf diese Weise sind die Vereine mit dem Viedsammler volksbildnerisch tätig.

Steht dem Sammler keine Sängerschar zur Verfügung, so verliert seine Arbeit beim Volke bald an Interesse, er lernt dieses nie so recht kennen und damit geht ihm viel verloren, was für seine Tätigkeit von Bedeutung ist. Andernfalls eröffnet sich für ihn ein weites Feld. Die Leute werden, da er sich rasch bekannt macht, leicht zugänglich und er kann nebenher mundartliche, auffällige Ausdrücke sammeln, dem Sagenforscher an die Hand gehen, Zimmermannsprüche, Hochzeitsordnungen aufzeichnen usw.

Der Volkskundler hat aber auch die Pflicht, sich immer fortzubilden. Er soll in der Heimatbewegung nicht in Dausch und Bogen aufgehen, sonst verliert er den Zusammenhang mit der Kunst und wird einseitig. Heimatkunde muß in fortwährendem Kontakt mit den höchsten künstlerischen Zielen bleiben, sie darf nicht Selbstzweck sein.

So wird der Heimatforscher auch zu einem wirklichen Führer des Volkes, der mitarbeitet an dem großen Werke der Versöhnung zwischen Stadt und Land. Besonders durch den Krieg sind diese weit von einander abgekommen, sie müssen wieder zusammengeführt werden zum Wohle unser aller, die wir so sehr unter der Verelendung leiden. Der Verkehr mit allen Ständen ist zu suchen. Die Kluft, welche sie trennt, muß überbrückt werden. Dazu gehört allerdings mehr Mut als zur Verhegung. Erblicken wir doch in den Angehörigen eines anderen Standes, einer anderen politischen Partei nicht einen Feind, sondern sehen wir vielmehr nach dem Boden um, auf dem wir gemeinsam leben können. Das ist aber die Heimat. „Der besseren Zukunft Hoffnungsstrahl sei uns die Heimatkunde“ (G. Stibler.)

Je größer aber die Liebe zu dem von den Vätern Ererbten, zum Volksliede ist, je mehr Freude wir an den idealen Gütern unserer Vorfahren haben, umso mehr wird der Sinn fürs Bodenständige gefördert, das nationale Bewußtsein gehoben und dem zerstörenden Einflusse der modernen Operetten- und Varieteeschlager und der östlich orientierten, gar nicht deutschen musikalischen Scheinkunst der Boden abgegraben. So kann die deutsche Volksseele gesunden. Werfet Gold unter das Volk, sagt Mar-

tin Hölzl, und ihr macht es reich, gebet ihm edle Volkslieder, und es wird rein. Darauf müssen wir umso mehr mit Nachdruck hinweisen, als Regierungen von heute alte, gute Weisen als nicht mehr zeitgemäß aus den Schulen weissen wollen. Entsetzlich weit sind wir unter fremdbörslicher Einwirkung gekommen!

Aber unser Volkslied gleicht dem alten Silbergulden. Beide sind nur vorübergehend nicht beachtet. Sie werden wieder hervorgeholt. Denn Edelmetall behält seinen Wert.

Dr. J. Haimerl (Linz).

Die zoologische Abteilung des oberösterreichischen Landesmuseums.

Bekanntlich gilt das vergangene Jahrhundert als das der Naturwissenschaft. Aber die beiden ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts haben die Pflege der Naturwissenschaft noch mehr in den Vordergrund unserer Geistesbetätigung gebracht und die Zeit nach dem Kriege steht nahezu ausschließlich im Zeichen der Rückkehr zur Natur, — und zwar bedingt durch das stärkende Bewußtsein, daß die Genesung und Wiederbesinnung eines Volkes eben nur in der Beschäftigung mit unserer Mutter, bezw. in der richtigen Einstellung zu ihr gelegen sind. Heimat- und Naturliebe stellen die Grundlagen zur Wiederkehr der großen Kraft des deutschen Volkes dar. Aber, um die Heimat und ihre Natur wahr lieben zu können, muß vor allem das Verständnis für ihn geweckt werden. Und dazu muß das Kind, die heranwachsende Jugend und der reife Mensch erzogen werden. Diese Erziehung ist nun verschieden. Das Elternhaus und die Schule haben damit den Anfang zu machen, gute Bücher und Vorträge für den weiteren Ausbau zu sorgen. Die höchste Stufe dieser allgemeinen Ausbildungsarbeit obliegt aber den Museen. Denn sie stellen gewissermaßen die Verkörperung und die stofflichen Grundlagen für unsere Geistesarbeit dar. Sie sind Stätten, die mit einer Weiße umgeben, mit Ehrfurcht betreten werden sollten, denn sie bewahren nicht nur unwiederbringliche Zeugnisse aus unserer Vergangenheit, auserlesene Früchte menschlichen Schaffens — sondern auch eine umfassende Darlegung unserer Kenntnis vom vollendeten Walten der Natur und von ihren zeugenden Geschöpfen, deren Sein und Wirken eben notwendig sind, um